

STEFAN ENGELBERG

ARGUMENTSTRUKTUREN IN EXPRESSIONISTISCHER LYRIK

Abstracts: Die sprachlichen Auffälligkeiten, die in Gedichten zu beobachten sind, haben immer wieder Anlass zu verschiedenen Versionen der Abweichungstheorie gegeben, derzufolge die in Gedichten verwendete Sprache von nicht-lyrischer Sprache abweicht. Expressionistische Lyrik ist insbesondere für ihre argumentstrukturellen Innovationen bekannt. Auf der Basis eines Korpus expressionistischer Gedichte wird eine Übersicht über diese Auffälligkeiten gegeben, die die Grundlage für weitere Studien darstellen soll, in denen zu zeigen sein wird, inwieweit unter bestimmten grammatiktheoretischen Annahmen die Abweichungstheorie zurückgewiesen werden kann.

The linguistic peculiarities observable in poems have repeatedly given rise to various versions of the theory of deviation, according to which the language used in poems deviates from non-lyrical language. Expressionist poetry is particularly noted for its argument-structural innovations. On the basis of a corpus of expressionist poems, an overview of these conspicuous features will be given, which will form the basis for further studies that aim to show to what extent the deviation theory can be rejected under certain assumptions of grammatical theory.

Keywords: Abweichungstheorie, Argumentstruktur, Dativ, Direktionalphrase, Expressionismus, Lyrik, Neologismus, Resultativkonstruktion, Transitivität, Valenz

1. Einleitung

1.1 Abweichungstheorie

Die lyrische Abweichungstheorie besagt, dass die in Gedichten verwendete Sprache von der außerhalb der Lyrik gebräuchlichen Sprache abweicht. Die Abweichungstheorie lässt sich auf sehr verschiedene Weisen formulieren. Sie kann verstanden und überprüft werden hinsichtlich i) qualitativer Abweichungen von den Gebrauchsnormen der Standardsprache (Fricke 1995), ii) statistischer Abweichungen von einer gesetzten Vergleichsvarietät (Levin 1963), iii) Abweichungen von bekannten phonologischen, morphologischen, syntaktischen, semantischen und pragmatischen Regularitäten der jeweiligen Sprache (Engelberg 2022) oder iv) Abweichungen von universellen Eigenschaften von Sprachen (Bade/Beck 2017). Die Abweichungstheorie soll in diesem Beitrag im Sinne der Formulierung unter (iii) betrachtet werden, wobei ungewöhnliche und hinsichtlich ihres argumentstrukturellen Zusammenhangs schwer zu interpretierende Strukturen wie in (1) Anlass geben, die Abweichungstheorie für den Bereich der Valenz und Argumentstruktur zu überprüfen und gegebenenfalls in linguistisch interessanter Weise zu falsifizieren.

(1a) Saugen **brünstet** um Zerfallen (August Stramm: „Schlachtfeld“; Bode 1978, S. 194).

- (1b) Harnisch **röhren** Blutkragen Kraterglut (Franz Richard Behrens: „Campendonk“; Bode 1978, S. 197).

Für Beispiele wie in (1) stellt sich etwa die Frage, inwieweit die Äußerungen eigentlich den lexikalischen Valenzen der beteiligten Verben oder den generalisierenden Eigenschaften von Argumentstrukturkonstruktionen entsprechen.

Der Versuch einer Falsifikation der Abweichungstheorie sollte damit auch Aufschluss über die Adäquatheit gängiger Grammatiktheorien geben. Valenz bzw. Argumentstruktur ist ein Phänomen, das sich oft als kritisch erwiesen hat bei der Entwicklung von Grammatiktheorien. Man denke etwa an den lexikalischen Wandel in der frühen generativen Grammatik, die Entwicklung von Unifikationsgrammatiken und das Aufkommen der Konstruktionsgrammatik. Auch in der germanistischen Linguistik sind seit den 1960er Jahren unterschiedliche valenzbezogene Ansätze diskutiert worden, strikt lexikalisch-lexikografisch basierte Modelle (z. B. Helbig/Schenkel 1969), solche, die auf Satzbaupläne fokussieren, die rückblickend Ähnlichkeiten zu Argumentstrukturkonstruktionen aufweisen (vgl. Ágel/Höllein 2021), Modelle mit stark pragmatischer Komponente (Storrer 1992) und hybride Theorien, die zwischen Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik vermitteln (vgl. etwa Engelberg 2019 und die Literatur darin).

Die folgende Untersuchung ist Valenzauffälligkeiten in deutschsprachigen Gedichten des Expressionismus gewidmet. Ziel dieses kurzen Beitrags ist es lediglich, solche Valenzauffälligkeiten zu typisieren. Dies soll die Grundlage bilden für weiterführende Studien, die zeigen, unter welchen grammatiktheoretischen Annahmen die angeführten Phänomene erklärt werden können, und damit auch, bis zu welchem Grade die Abweichungstheorie zurückgewiesen werden kann.¹

1.2 Datensammlung

Die der Untersuchung zugrundeliegende Datensammlung basiert auf den Gedichten in Bodes (1978) Anthologie expressionistischer Lyrik und auf Gedichten eines in Entstehung befindlichen kleinen Gedichtkorpus; entnommen wurden diesem Korpus alle Gedichte, die dem Expressionismus zuzuordnen sind und die in der zweiten Dekade des 20. Jahrhunderts entstanden sind. Die Gedichte dieses Korpus entstammen verschiedenen deutschen Gedichtanthologien (Conrady 2008; Lindemann 1984; Paefgen/Geist 2010). Insgesamt wurden etwa 320 Gedichte für die Untersuchung berücksichtigt, in denen ca. 450 Valenzauffälligkeiten annotiert wurden.² Dabei

¹ Vielen Dank an Irene Rapp für Diskussionen und Ruben Köhler für die Hilfe bei der Korpusannotation.

² Es handelt sich hier nicht um eine quantitative Untersuchung. Da die Zuordnung von Autoren und Gedichten zum Expressionismus naturgemäß uneindeutig ist und auch die Einordnung eines Phänomens als Valenzauffälligkeit aufgrund syntaktischer Ambiguitäten oder Zuordnung zu außerlyri-

werden nur Auffälligkeiten im Bereich der Formvalenz gesammelt. Bloße Verletzungen von Selektionsrestriktionen, wie sie in der Lyrik als wichtige Basis für figuratives Sprechen fast durchgehend auftreten (vgl. etwa Rapp 2020), werden nicht behandelt.

Vertreten sind in der Gedichtsammlung Autoren oder Autorinnen, die mit ihren Schriften üblicherweise dem Expressionismus zugerechnet werden: Kurd Adler, Johannes R. Becher, Franz Richard Behrens, Gottfried Benn, Ernst Blass, Paul Boldt, Kasimir Edschmid, Albert Ehrenstein, Carl Einstein, Friedrich Eisenlohr, Yvan Goll, Martin Gumpert, Victor Hadwiger, Ferdinand Hardekopf, Jakob Haringer, Walter Hasenclever, Max Herrmann-Neiße, Georg Heym, Kurt Heynicke, Jakob van Hoddis, Hermann Kasack, Wilhelm Klemm, Gottfried Kölwel, Else Lasker-Schüler, Heinrich Lautensack, Rudolf Leonhard, Alfred Lichtenstein, Ernst Wilhelm Lotz, Karl Otten, Franz Pfempfert, Ludwig Rubiner, Wilhelm Runge, René Schickele, Anton Schnack, Ernst Stadler, August Stramm, Ernst Toller, Georg Trakl, Armin Theophil Wegner, Franz Werfel, Hellmuth Wetzell, Alfred Wolfenstein und Paul Zech. Enthalten sind auch Lyrikerinnen und Lyriker, die im frühen 20. Jahrhundert dem Voroder Umfeld des Expressionismus zugeordnet werden können (Maria Benemann, Bertolt Brecht, Georg Britting, Theodor Däubler, Richard Dehmel, Gerrit Engelke, Adolf von Hatzfeld, Klabund, Oskar Loerke, Alfred Mombert, Carl Zuckmayer), ebenso wie Vertreter des nachfolgenden Dadaismus (Hans Arp, Hugo Ball, Richard Huelsenbeck, Kurt Schwitters).

2. Valenzauffälligkeiten

2.1 Neologismen und Archaismen

Es geht in diesem Aufsatz vorrangig um ungewöhnliche Valenzen bei ansonsten bekannten und verbreiteten Verben. Die Abhängigkeit der Valenz vom Verb führt allerdings dazu, dass die Entschlüsselung der valenzbedingten Informationen per se mehr oder weniger anspruchsvoll ist, wenn das Verb selbst unbekannt ist, etwa weil es einen Neologismus konstituiert, selten verwendet wird, fachsprachlich markiert ist oder einen Archaismus darstellt.³

schen, archaischen, dialektalen oder peripheren fachsprachlichen Sprechweisen manchmal unklar ist, beschränke ich mich hier auf ungefähre Zahlenangaben, die lediglich einen ersten Eindruck vom Umfang der Phänomene vermitteln sollen.

³ Die Einstufung von Verben oder Valenzen als neologisch basiert im Wesentlichen darauf, dass sie nicht im DWDS (www.dwds.de/, Stand: 19.4.2023) und im DWB (<https://woerterbuchnetz.de/#6>, Stand: 19.4.2023) vorkommen; archaische Verben oder Valenzen sind im DWB, aber nicht im DWDS gebucht. Das gilt hier nur als Orientierungshilfe; zum Teil wurden auch andere Wörterbücher herangezogen.

In der Belegsammlung finden sich etwa 70 neologische Partikelverben. Die Bildungen sind meist transparent und orientieren sich in ihrer Valenz gewöhnlich an korrespondierenden lexikalisierten Partikelverben. Hinsichtlich ihrer Valenz sind sie daher meist unauffällig: Das Partikelverb *festkitten* (2a) wird transitiv konstruiert wie andere Bildungen mit *fest* (*festmachen*, *festschrauben*), *hineinflirren* (2b) orientiert sich hinsichtlich der Direktionalphrase an anderen *hinein*-Verben (*hineinleuchten*, *hineinsehen*) und das intransitive *aufwellen* (2c) gestaltet sich analog zu anderen Verben mit der Partikel *auf* (*aufkochen*, *aufbrüllen*, *aufwallen*).

- (2a) Schweiß **kittet** die bröckelnden Fugen **fest** (Paul Zech: „Fabrikstädte an der Wupper – Die andere Stadt“; Bode 1978, S. 58).
- (2b) Und in den dunklen Raum – mir ins Gesicht – | **Flirrt** das **hinein**, entsetzlich! nach der Reihe! (Jakob van Hoddis: „Kinematograph“; Paefgen/Geist 2010, S. 525).
- (2c) Wir zerren an den Decken | Und rufen Schlaf. Ein Strom von Blut **wellt auf**. (Ernst Wilhelm Lotz: „Meine Nächte sind heiser zerschrien [...]“; Bode 1978, S. 53).

Vereinzelte Besonderheiten bei neologischen Partikelverben wie der Pertinenzdativ in (3a) und die unpersönliche Konstruktion in (3b) folgen produktiven Prozessen.

- (3a) Weiß nicht, wie sich Mütter die Augen **aussticken** (Franz Werfel: „Ich bin ja noch ein Kind“; Bode 1978, S. 34).
- (3b) in langen Herden, in Truppen und Zügen | zwischen langen schwarzen Schatten | schurrt: rutscht: **tappt** es **herab** (Alfred Mombert: „Langsam dämmert es in dieser langen Nacht [...]“; Bode 1978, S. 19).

Neologische Präfixverben finden sich seltener als Partikelverben. Semantisch transparente Präfixe wie *ent-* (4a), *um-* (4b) oder *zer-* (4c) werden hier bevorzugt.

- (4a) und ein Frommsein **enteitert** dem greisen Gebrest (Paul Zech: „Fabrikstädte an der Wupper – Die andere Stadt“; Bode 1978, S. 87).
- (4b) Rot **umblüht** euer Blut | meinen Schächterarm (Alfred Ehrenstein: „Der Kriegsgott“; Bode 1978, S. 167).
- (4c) In jedes Feuer würf' ich mich, | Schmerzlicher zu **zerglühn!** (Franz Werfel: „Trinklied“; Bode 1978, S. 41).

Auch hier orientieren sich die Valenzen meist an lexikalisierten Vorbildern: *enteitern* (4a) mit Dativ-NP wie *entkommen*, *entfahren*; transitives *umblühen* (4b) wie *umfahren*, *umgeben*; intransitives *zerglühnen* (4c) wie *zerbrechen*, *zerfallen*.

Neologische N-zu-V-Konversionen finden sich verschiedentlich, insbesondere in den kurzzeiligen Gedichten von August Stramm (5a) und Dichtern wie Franz Richard Behrens (5b), Kurt Schwitters (5c) und Wilhelm Runge (5d), die in seiner

Nachfolge zeitweise einen ähnlichen Stil pflegten. Konversionen erlauben eine Vielzahl von Valenzmustern (Duden 2016, S. 718), wobei die mit solchen Mustern typischerweise verbundenen Bedeutungen auch die Interpretation der konvertierten Verben stützen. So suggeriert das Direktional in (5a) eine (metaphorische) Bewegungslesart des Verbs, das direkte Objekt in (5b–c) Ereignisse, in denen das Objektargument affiziert oder effiziert⁴ wird, und die intransitive Verwendung des Verbs in (5d) eine Prozesslesart des Verbs.

- (5a) Lichte **dirnen** aus den Fenstern (August Stramm: „Freudenhaus“; Bode 1978, S. 193).
- (5b) Augen **dolchen** Zungen (Franz Richard Behrens: „Campendonk“; Bode 1978, S. 197).
- (5c) Grüne Tropfen **sanften** Lied (Kurt Schwitters: „Frühe rundet Regen blau“; Conrady 2008, S. 615).
- (5d) Gebrochen sinkt der Sonne strahle Blume | blau **plundert** niedrig (Wilhelm Runge: „Aufspringt der Tod und zügelt starr die Augen [...]“; Bode 1978, S. 196).

Die Lyrik ist nicht nur durch vielfältige Neuerungen gekennzeichnet, sondern pflegt oft auch einen gehobenen Stil durch die Verwendung archaisierender Sprachelemente. Das augenfälligste Beispiel bieten wohl pränominaler Genitiv-NPs, die in der allgemeinen Sprachverwendung schon seit dem Frühneuhochdeutschen zunehmend ungebräuchlich werden (Ebert 1999, S. 92), in Gedichten aber bis in die jüngste Zeit präsent bleiben.⁵ Im Zusammenhang mit Valenzphänomenen im Expressionismus fällt die relative hohe Anzahl von etwa 40 archaischen Verben auf, die dabei meist ihre früher übliche Valenz mitbringen (6).⁶

- (6a) Und über die verfallnen Wege **spreiten** | Sie hölzern ihre langen Finger-Hände. (Georg Heym: „Umbra vitae“; Conrady 2008, S. 595 f.).
- (6b) Ach, alle Wolken **brocken** Dämmerung! (Paul Boldt: „Herbstgefühl“; Bode 1978, S. 74).
- (6c) Vergebens in den Kohleschächten | Wollten die Gleichheit wir **errechten** (Yvan Goll: „Für die Gefallenen von Europa“; Conrady 2008, S. 610).
- (6d) Die Steine **feinden** (August Stramm: „Patrouille“; Bode 1978, S. 195).

⁴ Unter affizierten Objekten seien hier solche verstanden, deren Referent durch das Ereignis in einer bestimmten Hinsicht verändert wird, unter effizierten Objekten solche, die durch das Ereignis erschaffen werden.

⁵ Die folgenden pränominalen Genitive aus allerneuesten Gedichten stammen aus dem Jahrbuch der Lyrik 2023 (Kniep/vom Brocke 2023, S. 26, 206, 213): *nicht nur der Möwen zuckende Schreie* (Norbert Lange), *wo der Mond vor allerleute Augen verschwand* (Philipp Beißel), *bis an des Atemstockens Rand* (Thomas Rosenlöcher).

⁶ Es bleibt beim gegenwärtigen Stand der Untersuchung noch unberücksichtigt, dass manche der hier als archaisch eingestuft Verben dem Sprachgebrauch des frühen 20. Jahrhunderts noch näherstanden als dem Sprachstand des DWDS.

Zu manchen der archaischen Simplizia gibt es gebräuchliche Präfixverben, die über genau die Valenz verfügen, die hier mit den Simplizia verbunden ist: *gilben/vergilben* (7a), *kränzen/bekränzen* (7b), *sänftigen/besänftigen* (7c). In Bezug auf Trakls Werk wurden solche ungewöhnlichen Simplexverben daher auch als Ergebnis von Präfixtilgungen interpretiert (vgl. Sauer mann 1985, S. 335 f.).

- (7a) Es **gilbt** das Schiff im toten See (Ferdinand Hardekopf: „Spät“; Conrady 2008, S. 618).
- (7b) Er aber füllte seine Haare aus | Mit kleinem Aas und **kränzte** sich mit Schleichen (Franz Werfel: „Jesus und der Äser-Weg“; Bode 1978, S. 39).
- (7c) Du Hingesenktes, Schlummertiefes! Horch, dein Atem **sänftigt** meines Herzens Schlag! (Ernst Stadler: „Meer“; Bode 1978, S. 50).

Neben archaischen Verben fallen auch archaische Valenzen bei ansonsten synchron gebräuchlichen Verben auf, so die Genitiv-NP bei *denken* (8a), der transitive Gebrauch von *fliehen* (8b) und die kausativierend-resultative Verwendung von *schwellen* (8c).

- (8a) Ich **denke** lächelnd der Begeisterung | der Morgenblätter, die wir nicht mehr lesen (Kurd Adler: „Betrachten“; Lindemann 1984, S. 139).
- (8b) Was **flieht** ihr mich? (Georg Heym: „Die Irren“; Lindemann 1984, S. 85 ff.).
- (8c) Wir suchen immer Wind, der uns zu Flammen **schwellt** (Ernst Wilhelm Lotz: „Hart stoßen sich die Wände in den Straßen [...]“; Bode 1978, S. 52).

2.2 Resultativ- und Direktional Konstruktionen

In Resultativ- und den strukturell verwandten Direktional Konstruktionen drückt eine PP oder eine AP bzw. AdvP aus, in welchem Zustand oder an welchem Ort sich einer der Argumentreferenten nach dem Ereignis befindet. Dieser Argumentreferent wird in intransitiven Konstruktionen durch das Subjekt (*es brach in Stücke*) ausgedrückt und in transitiven durch das direkte Objekt (*sie mahlte es zu Mehl*). Transitive Resultativkonstruktionen können auch mit ursprünglich einstelligen Verben gebildet werden (*sie lief ihre Schuhe kaputt*) oder mit zweistelligen Verben, bei denen die Realisierung des internen Arguments nicht obligatorisch ist (*sie aß den Teller leer*). In diesen Fällen wird die semantische Rolle des Objekts nicht durch das Verb zugewiesen, sondern durch die Resultativphrase.

Im Korpus lassen sich gut 60 Belege neologischer Direktional- oder Resultativbildungen zuzuordnen. In Resultativkonstruktionen treten verschiedene adjektivische Resultativprädikate auf (9a–b), ebenso wie die für Resultativkonstruktionen typischen PPs mit *zu* (9c, 9e) oder *in* (9d). Transitive Konstruktionen wie in (9a–d), darunter auch solche mit reflexiviertem Objekt (9b), finden sich ebenso wie intransitive (9e).

- (9a) Wenn sie der Lenker mit dem Stachel stach, | Die Elefanten brüllen allzuhauf
| Und **stampfen** wilden Wütens alles brach (Georg Heym: „Marathon“; Lindemann 1984, S. 114f.).
- (9b) indes sich in den qualmigen Kantinen | die tolle Jugend fuselselig **lärm**t.
(Paul Zech: „Im Dämmer“; Lindemann 1984, S. 92).
- (9c) Sie **hungern** ihn zu Tod (Walter Hasenclever: „Die Mörder sitzen in der
Oper!“; Lindemann 1984, S. 170 ff.).
- (9d) Zornig du in tausend Stücke das verbrecherische Gewehr **zerschmeißt**
(Johannes R. Becher: „Der Mensch stehe auf!“; Bode 1978, S. 99).
- (9e) Die Gräser **erstarren** zu grünem Metall (Wilhelm Klemm: „Schlacht an der
Marne“; Lindemann 1984, S. 132).

Direktionale Ergänzungen können bei intransitiven Verben auftreten, die keine Bewegungsverben sind und insofern ein Direktional lexikalisch nicht lizenzieren. Die Bewegung des Subjektreferenten ist dann oft metaphorisch oder metonymisch zu interpretieren (10).

- (10a) Und immer weher winken Bank und Lauben; | Bis durch die tropfenden Aka-
zientrauben | Mit blöder Wucht der gelbe Vollmond **friert** (Paul Zech: „Som-
merabend im Park“; Lindemann 1984, S. 88).
- (10b) Winde schnellen prellen schwellen | Tücher reißen | Falter **schrickt** in tiefe
Nacht (August Stramm: „Traum“; Conrady 2008, S. 597).
- (10c) Aus den Revuen **knistern** blaue Lust-Zungen (Ferdinand Hardekopf: „Ode
vom seligen Morgen“; Lindemann 1984, S. 141f.).

Nicht valenzgebundene Direktionale in transitiven Konstruktionen können mit einem in der Verbvalenz angelegten Akkusativobjekt vorkommen (11a) oder, ähnlich wie bei Resultativkonstruktionen, sich auf ein neu eingeführtes direktes Objekt beziehen, dem das Verb selbst keine semantische Rolle zuweist (11b–c). Während die ausgedrückte Bewegung in (10) vom Subjektreferenten ausgeführt wird, betrifft sie in (11) den Objektreferenten, wobei auch hier die Bewegung meist metaphorisch zu verstehen ist.

- (11a) Du **atmest** Freiheit aus dem Krater, | Der furchtbar sich zusammenengt
(Theodor Däubler: „Die Apokalypse“; Bode 1978, S. 30f.).
- (11b) Und eine Weide **weint** | Das Laub auf sie und ihre stumme Qual (Georg
Heym: „Ophelia“; Paefgen/Geist 2010, S. 538 ff.).
- (11c) Ferne Wege **schluchze** ich durch die Wüste (Albert Ehrenstein: „Auf der
hartherzigen Erde“; Bode 1978, S. 165).

2.3 Weglassungen

Traditionell werden Ergänzungen eines Verbs im Lexikon als notwendig oder nicht-notwendig spezifiziert, wobei auch üblicherweise notwendige Ergänzungen bei manchen Verben in bestimmten Kontexten weggelassen werden können, z. B. unter Kontrastbetonung (*er isst nicht, er verschlingt*), bei Habitualität (*wir bestellen nur montags*) oder Generizität (*Elefanten vergessen nicht*) und zur Hervorhebung einer Fähigkeit (*sie kann wieder sehen*) (vgl. Duden 2016, S. 780 f.). Bei der nicht seltenen Auslassung eigentlich valenzgeforderter direkter Objekte in der Gedichtsammlung lizenzieren auch andere Kontexte die Weglassung. In (12a) wird durch die Objektweglassung der Fokus von den getöteten Gegnern weg auf den Prozess des Tötens gelenkt. Auch in (12b) werden durch Objektweglassung die Vorgänge selbst in den Vordergrund gerückt, wobei hier der Objektreferent kontextuell gegeben ist. Bei Verben mit propositionalen Objektkomplementen wie *wissen* (12c) oder *zuflüstern* (12d) kann das leere Nachfeld auch als Satzabbruch gedeutet werden, in dem je nach Kontextdeutung die ausgelassene Objektproposition vom Leser erschlossen werden kann.

- (12a) Er **schlachtet** mit dem Schwerte in den Horden (Georg Heym: „Marathon“; Lindemann 1984, S. 114 ff.).
- (12b) Deine Finger perlen | Und | Kollern **Stoßen** Necken Schmeicheln | **Quälen** Sinnen **Schläfern** Beben | Wogen um mich (August Stramm: „Spiel“; Paefgen/Geist 2010, S. 548).
- (12c) Es wird still. Sie sehn sich um. Und keiner **weiß** (Georg Heym: „Der Krieg“; Lindemann 1984, S. 131).
- (12d) Die Wärter **flüstern** verboten den Gefangenen **zu** (Ludwig Rubiner: „Der Denker“; Bode 1978, S. 94).

Viele transitive und intransitive Bewegungsverben fordern üblicherweise ein Direktional, das in einer Anzahl von Belegen in der Gedichtsammlung ausgelassen wird (13).

- (13a) Man tränkete die Gäule, man **schüttete** Hafer (Anton Schnack: „Der Train“; Lindemann 1984, S. 153).
- (13b) Mich rufen die schnurrenden Räder, | mich **zerrt** ein zertrümmerter Lärm (Oskar Loerke: „Fahrt zur Höhe und Tiefe“; Bode 1978, S. 191).
- (13c) Nebel **streichen** (August Stramm: „Wache“; Conrady 2008, S. 597).

Gelegentlich finden sich zudem Auslassungen valenzgeforderter Lokalphrasen, sowohl von präpositionsunspezifischen (14a) als auch solchen mit valenzgebundener Präposition (*auf*; 14b).

- (14a) Wiege der Götter bist du. Das Paradies **thront** (Wilhelm Klemm: „Asia“; Bode 1978, S. 124).
- (14b) Das Schweigen tappet schwer herab | Und **lastet!** (August Stramm; „Vorfrühling“; Bode 1978, S. 195).

Etwa 15 Belege sind durch ein ausgelassenes, aber an sich verbgefordertes Reflexivum gekennzeichnet (15); in (15d) wird dazu auf eine veraltete intransitive Valenzvariante zurückgegriffen.

- (15a) [...] Wo durch Dämme **zwingt** | Der weiße Strom (Georg Heym: „Ophelia“; Bode 1978, S. 58).
- (15b) Durch die Büsche **winden** Sterne | Augen tauchen blaken sinken | Flüstern plätschert | Blüte gehren (August Stramm: „Traum“; Conrady 2008, S. 597).
- (15c) Die Stürme flattern, die wie Geier schauen | Von seinem Haupthaar, das im Zorne **sträubt** (Georg Heym: „Der Gott der Stadt“; Bode 1978, S. 62).
- (15d) Er schaut voll Wut, wo fern in Einsamkeit | Die letzten Häuser in das Land **verirr**n (Georg Heym: „Der Gott der Stadt“; Paefgen/Geist 2010, S. 540f.).

Häufig wird auch Gebrauch gemacht von unpersönlichen Konstruktionen, in denen in Subjektposition statt einer lexikalischen NP ein nicht-pronominales, expletives *es* auftritt. Solche Konstruktionen – soweit sie nicht lexikalisch gefordert sind wie bei manchen Witterungsverben (*es regnet*) und Geräuschverben (*es klingelt*) – können produktiv auch auf andere Verben angewendet werden, insbesondere auf solche, die Natur- und Geräuschphänomene bezeichnen (16a–b). Unpersönliche Konstruktionen bei Verben, die Bewegungen von Lebewesen ausdrücken, sind dagegen schon innovativer (16c–d). Wie bei unpersönlichen Konstruktionen häufiger zu beobachten, werden Indizien zur Rekonstruktion der nicht-realisierten lexikalischen Subjekt NP durch PPs (*in langen Herden, in Truppen und Zügen*; 16c) oder Nachträge (*Herden, Jacken, Socken*; 16d) gegeben. Stilistisch auffällig ist die Defokussierung des Agens in (16e), durch die hier das Unheimliche des Vorgangs betont wird. Neologisch ist auch die Verbindung der unpersönlichen Konstruktion mit der Transitivierung eines an sich einstelligen Verbs in (16f).

- (16a) Da fuhr ein greller Strahl durch sein Gehirn. | Es **gellte**. Möwenschwärme schreckten auf (Johannes R. Becher: „Der Idiot“; Conrady 2008, S. 694).
- (16b) Als rollten heran Wogen der Berghöhen: | ungeheuer **wogt, wälzt und rasselt** es (Alfred Mombert: „Langsam dämmert es in dieser langen Nacht [...]“; Bode 1978, S. 19).
- (16c) in langen Herden, in Truppen und Zügen | zwischen langen schwarzen Schatten | **schurrt: rutscht: tappt es herab** (Alfred Mombert: „Langsam dämmert es in dieser langen Nacht [...]“; Bode 1978, S. 19).

- (16d) [...] An Leinen **zappelts**: Hemden, Jacken, | Socken (Johannes R. Becher: „Die Hafenstadt“; Bode 1978, S. 104).
- (16e) Tiefher **langt**‘s nach mir (Oskar Loerke: „Fahrt zur Höhe und Tiefe“; Bode 1978, S. 191).
- (16f) Die niederen Dächer an seine Seiten geduckt, | Schwindsüchtige Wände, auf die es die plumpe Schulter **zuckt** (Armin T. Wegner: „Das Warenhaus“; Bode 1978, S. 179).

2.4 **Stelligkeitserhöhungen**

Die Datensammlung zeigt häufiger unerwartete präpositionale Konstituenten, die in der traditionellen Satzgliedanalyse unter Hinweis auf die vermeintliche Desemantisierung der Präposition teilweise als Präpositionalobjekte eingeordnet wurden. Neuere Studien zeigen, dass viele dieser Präpositionen über die Verteilung auf verschiedene Verben hinweg einen gemeinsamen semantischen Kern haben (vgl. z. B. Rostila 2018). In den Gedichten der Sammlung werden solche PPs mit einschlägigen Präpositionen (*an, mit, nach, von, vor, um, zu*) häufig in innovativer Weise mit Verben verknüpft. Die *nach*-PP zum Ausdruck von etwas, das erreicht oder erlangt werden soll (*nach etwas suchen*) (Proost 2015), findet sich in den Gedichten etwa mit Verben wie *zwischen* (17a), *entfalten* (17b) oder – ein Akkusativobjekt ersetzend – bei *fangen* (17c).

- (17a) Die Bogenlampe **zischt** zum Schluss nach Licht (Jakob van Hoddis: „Schluss: Kinematograph“; Paefgen/Geist 2010, S. 525).
- (17b) Komm reiner Geist du, schöpferisch, | Nach dem wir ewig uns **entfalten** (Franz Werfel: „Veni Creator Spiritus“; Conrady 2008, S. 607).
- (17c) Und mit den Augen, die stets voll kaltem Verlangen | Nach den eilenden Menschen der Straße **fangen** (Armin T. Wegner: „Das Warenhaus“; Bode 1978, S. 181).

Auch die Bildung von Applikativkonstruktionen unter Verwendung von *mit*-PPs erfolgt in expressionistischer Lyrik unter Einbindung teils ungewöhnlicher Verben (18).

- (18a) Mit den silbernen Achsen der Scheiben nur ist unser Zimmer **bestern**t (Kasimir Edschmid: „Stehe von Lichtern gestreichelt“; Bode 1978, S. 163).
- (18b) Und in grenzenlosem Michverschenken | Will mich Leben mit Erfüllung **tränken** (Ernst Stadler: „Form ist Wollust“; Paefgen/Geist 2010, S. 547).
- (18c) Wo reiche ich hin? Wer hat mich mit Süße und Graun so **begnadet**? (Oskar Loerke: „Dionysische Überwachtheit“; Bode 1978, S. 190).

Unter den Dativen mit relativ fester semantischer Funktion finden sich in der Beleg-sammlung benefaktive Dative wie in (19a), malefaktive wie in (19b) oder Pertinenz-dative wie in (19c) und – analog zu anderen Empfindungsverben (*mir schmerzt der Fuß*) – auch in (19d). Dem Beleg (19e) scheint eine analogisch motivierte Mikrokon-struktion zugrundezuliegen, die den Dativ bei Verben zum Ausdruck von Unterwer-fung oder Unterordnung spezifiziert (*unterwerfen, beugen, gehorchen*) und hier die Verben *kriechen* und *krümmen* entsprechend koerziert. Eine komplexere Dativinno-vation tritt in (19f) auf. Statt des subjektbezogenen Akkusativreflexivums (*sich aus-ruhen*) tritt ein dativisches Pronomen auf, das sich auf die angesprochene Person bezieht und hier suggeriert, dass der positive Effekt des Ausruhens nicht wie lexika-lisch angelegt dem Subjekt-, sondern dem Objektreferenten zugute kommt.

- (19a) Von Birken umweht, | vom Winde umschattet, | entschlaf´ ich zum Klange der Harfe | Anderer, | denen sie freudig **trief**t (Albert Ehrenstein: „Der Dichter und der Krieg“; Bode 1978, S. 168).
- (19b) Mütter leben, daß sie uns entschwinden. | Und das Haus ist, daß es uns **zer-falle**. | Selige Blicke, daß sie uns entfliehen (Franz Werfel: „Fremde sind wir auf der Erde alle“; Lindemann 1984, S. 136).
- (19c) Vom Abend **glänzt** der rote Bauch dem Baal, | Die großen Städte knien um ihn her (Georg Heym: „Der Gott der Stadt“; Paefgen/Geist 2010, S. 540 f.).
- (19d) Die Seele **braust** mir, mit Geistern des Weins und der Liebe beladen (Oskar Loerke: „Dionysische Überwachtheit“; Bode 1978, S. 189).
- (19e) **Krieche** der Erde. | **Krümm** dich der Wolke (Carl Einstein: „Heimkehr“; Bode 1978, S. 122).
- (19f) Doch von der Pappel, | Die ragt im Ewigen Blauen, | Fällt schon ein braunes Blatt, | **Ruht** auf dem Nacken dir **aus** (Georg Heym: „Deine Wimpern, die langen [...]“; Bode 1978, S. 64).

Für eine Transitivierung eigentlich intransitiver Verben finden sich in der Samm-lung etwa 30 Belege. Anders als bei moderat produktiven Konstruktionen wie etwa Resultativkonstruktionen oder Valenzmodifikationen durch Präfigierung oder Partikelverbbildung bietet die Unterscheidung von einstellig intransitiven und zweistel-lig transitiven Verben eigentlich ein Kernargument für lexikalische Valenzgebun-denheit. Offenbar erlaubt die Lyrik hier aber eine größere Varianz, als man bei strikter Valenzgebundenheit von Akkusativobjekten erwarten würde. Gerade für die expressionistische Lyrik ist das gelegentlich beobachtet worden (Sauer-mann 1985; Petersen 2006, S. 111, 118). In einer Vielzahl der beobachteten Fälle führen die Ob-jekte Rollen ein, wie sie auch sonst bei Akkusativobjekten zu beobachten sind. So finden sich Kausativierungen des Typs *Das Eis schmilzt / Die Sonne schmilzt das Eis*, bei der ein Repräsentant des Verursachungsereignisses (hier *die Sonne*) als Subjekt realisiert wird und das ursprüngliche Subjektargument der intransitiven Variante

als Akkusativobjekt der transitiven Variante auftritt wie in (20a–b) oder in unpersönlicher Konstruktion wie in (20c).⁷

- (20a) Entrücke Dich dem Stein! **Zerbirst** | die Höhle, die dich knechtet! Rausche | doch in die Flut! [...] (Gottfried Benn: „Karyatide“; Bode 1978, S. 82).
- (20b) Daß er mit dem Brande weit die Nacht **verdorr**‘ (Georg Heym: „Der Krieg“; Lindemann 1984, S. 131).
- (20c) Salzwinde wehn dich an. Auf Viadukten | **Schwebts** dich hinab ins eingekaite Meer (Johannes R. Becher: „Die Hafenstadt“; Bode 1978, S. 103).

Eine andere typische Rollenkonstellation transitiver Verben konfiguriert das direkte Objekt als effizientes Argument, das als Resultat des bezeichneten Ereignisses entsteht (21) – in (21c) mit Ersetzung des formalen Subjekts durch eine lexikalische NP.

- (21a) [...] den harten Klang | der Stürme die der Vulkan **ausbrach** (Richard Huelssenbeck: „Schalaben – schalabai – schalamezomai“; Bode 1978, S. 201).
- (21b) Die alten Zimmer **duften** blaue Güte (Jakob Haringer: „Tränen“; Bode 1978, S. 130).⁸
- (21c) [...] Kupfertrossen, dunkel angeklopft, | **gewittern** Wälderklang aus unterirdischen Gebirgen (Paul Zech: „Vesperpause“; Bode 1978, S. 88).

Typische transitive Konstruktionen finden sich auch bei Kommunikationsverben. Hier wird der Kommunikationsinhalt üblicherweise als direktes Objekt realisiert. In der Belegsammlung treten Akkusativ-NPs in solchen Konstellationen auch zu Verben, die eigentlich satzwertige Objekte bevorzugen (22a) oder das Objekt implizit lassen (22b). Darüber hinaus können Verben anderer Klassen zu Kommunikationsverben koerziert werden (22c–d). Auch bei üblicherweise intransitiven Kognitionsverben wie *denken* finden sich Belege, in denen der Kognitionsinhalt als Akkusativ-NP realisiert wird (22e).⁹

- (22a) Aus frischen Leibesbrüchen **schreien** Halme Ströme (August Stramm: „Vorfrühling“; Bode 1978, S. 195).
- (22b) Berge Sträucher blättern raschlig | **Gellen** | Tod (August Stramm: „Patrouille“; Bode 1978, S. 195).
- (22c) Fenster **grinst** Verrat (August Stramm: „Patrouille“; Bode 1978, S. 195).
- (22d) Leider bin ich verdammt, aus diesem schmutzigen Licht Angst | zu **pulsen** (Ferdinand Hardekopf: „Notiz“; Bode 1978, S. 76).

⁷ Historisch liegt dem hier als Kausativierung reinterpretierten Prozess wohl eher ein Muster antikausativer Intransitivierung zugrunde, wie Harm (2016) am Beispiel der Verben *brechen*, *brennen*, *backen* und *braten* zeigt.

⁸ Will man *blaue Güte* hier nicht als effizientes Objekt lesen, kann man sie auch als emittierte Substanz deuten, analog zu Akkusativ-NPs bei Emissionsverben (*blauen Duft ausstoßen/emittieren*).

⁹ Zu transitiven Verwendungen von *denken* bei Trakl vgl. Sauerermann (1985, S. 345f.).

- (22e) Doch immer rührt der schwarze Flug der Vögel | Den Schauenden, das Heilige blauer Blumen, | **Denkt** die nahe Stille Vergessenes, erloschenen Engel (Georg Trakl: „Ruh und Schweigen“; Bode 1978, S. 140).

Während die obigen Innovationen alle auf verbreiteten Transitivmustern basieren, die jeweils durch bestimmte Rollenkonfigurationen gekennzeichnet sind, können die abschließenden Beispiele nicht eindeutig auf solche Muster zurückgeführt werden (23). Nicht zufällig finden sich viele solcher Belege in Gedichten von August Stramm und Dichtern wie Runge und Behrens, die einen ähnlichen Stil pflegten. Die rudimentäre Syntax mit „Einzelwort-Emphase“ (Eibl 2010, S. 423f.) bei sehr unkonventioneller Argumentstellenbesetzung, die letztlich zu einem – wie es Petersen (2006, S. 113) nennt – „Sinpointillismus“ führt, macht es hier deutlich schwieriger, die Rollenkonfigurationen und beabsichtigte Koerzionen zu erklären.

- (23a) Frauenseelen **schämen** grelle Lache! (August Stramm: „Freudenhaus“; Bode 1978, S. 193).
- (23b) Mordesmorde | **Blinzen** | Kinderblicke (August Stramm: „Schlachtfeld“; Bode 1978, S. 195).
- (23c) Erde **bröckelt** Blut (Wilhelm Runge: „Aufspringt der Tod und zügelt starr die Augen [...]“; Bode 1978, S. 196).
- (32d) Sonnenbretter **violen** grüne Granaten, (Franz Richard Behrens: „Campendonk“; Bode 1978, S. 197).
- (23e) Rauch **zucken** Hände (Wilhelm Runge; „Aufspringt der Tod und zügelt starr die Augen [...]“; Bode 1978, S. 196).
- (23f) Harnisch **röhren** Blutkragen Kraterglut (Franz Richard Behrens: „Campendonk“; Bode 1978, S. 197).

3. Fazit und Ausblick

Die in Abschnitt 2 vorgestellten Valenzauffälligkeiten wurden zu Fällen gruppiert, die häufiger in der Belegsammlung auftraten. Darüber hinaus finden sich aber auch weitere seltenere Phänomene, z. B. analogische Verbneologismen wie *millionenfältigen* in (24a), lexikalische Regionalismen wie *blaken* in (24b), dialektale Valenzen wie der Berliner Dativ in (24c),¹⁰ unkonventionelle Reflexiv- und Reziprokkonstruktionen wie in (24d–e), nicht usualisierte Depiktive¹¹ wie in (24f), Dekausativierungen

¹⁰ Schuster (2017, S. 311f.) sieht hier mehr als nur eine dialektale Anspielung, sondern argumentiert, dass die Kasussemantik den Dativ (im Gegensatz zum Akkusativ) besonders zum Ausdruck einer Zuwendungsrelation geeignet macht.

¹¹ Im Gegensatz zu resultativen Prädikativen, die eine Eigenschaft eines Partizipanten als Resultat des ausgedrückten Ereignisses beschreiben (z. B. *sie streicht die Wand türkis*), bezeichnen depiktive Prädikative eine mit dem Ereignis verbundene, aber nicht notwendigerweise aus ihm resultierende Eigenschaft eines Partizipanten (z. B. *sie streicht die Wand fröhlich*).

wie in (24g) und auch immer wieder Konfiguration, die wie (24h) hinsichtlich der Wortbildung, Flexionsmorphologie und semantischen Rollenkonstellation Fragen nach ihrer Herleitung und Interpretation aufwerfen.

- (24a) Was gilt Westen, Süden, Nähe, Weitsein, | Wenn Euch eine weltentkreiste Seele **millionenfältigt!** (Gerrit Engelke: „Mensch zu Mensch“; Bode 1978, S. 119).
- (24b) Durch die Büsche winden Sterne | Augen tauchen **blaken** sinken | Flüstern plätschert | Blüte gehren (August Stramm: „Traum“; Conrady 2008, S. 597).
- (24c) O du, Geliebte meiner siebenundzwanzig Sinne, ich **liebe** dir! (Kurt Schwitters: „An Anna Blume“; Bode 1978, S. 197).
- (24d) O, Nacht, o leih mir Stirn und Haar, | **Verfließ** Dich um das Tag=verblühte! (Gottfried Benn: „O, Nacht-“; Lindemann 1984, S. 151).
- (24e) Gib mir die Hand, | Wir wollen einander **verwachsen**, | Einem Wind Beute, | Einsamer Vögel Flug (Georg Heym: „*Deine Wimpern, die langen [...]*“; Paefgen/Geist 2010, S. 541 f.).
- (24f) Die Birken-Nerven **ästeln** weh (Ferdinand Hardekopf: „Spät“; Conrady 2008, S. 618).
- (24g) Die Auen **glätten** sich in flache Zeit. (Carl Zuckmayer: „Auf beiden Ufern ist die Not geringer“; Lindemann 1984, S. 164).
- (24h) Koboldblau **kometen** Zügeln (Franz Richard Behrens: „Campendonk“; Bode 1978, S. 197).

Die Übersicht über Valenzauffälligkeiten in der Lyrik des Expressionismus hat Phänomene zu Tage gefördert, die Fragen nach ihrer Grammatikalität und damit nach der Gültigkeit der Abweichungstheorie aufwerfen, die wiederum nur auf der Basis grammatischer Grundannahmen beantwortet werden können. Traditionelle, eher statische valenztheoretische Ansätze dürften Lösungen finden für die Konstituierung der Valenz neologischer Partikel- und Präfixverben oder für Valenzerweiterungen durch funktionale Dative. Darüber hinaus finden sich aber Prozesse, die eher in muster- oder konstruktionsbasierten als in valenztheoretischen Ansätzen erklärbar sind, etwa der produktive und koerzierende Einfluss verschiedener transitiver und präpositionaler Argumentstrukturmuster. Die Abweichungstheorie dürfte auf der Grundlage muster- und konstruktionsbasierter Ansätze jedenfalls einen deutlich schwereren Stand haben als aus einer traditionell valenztheoretischen Perspektive. Aber auch wenn man Argumentstrukturmustern eine weitgehende Produktivität einräumt, werfen etliche der in (23) und (24) angeführten Valenzformationen doch erhebliche zusätzliche Probleme bei der Zurückweisung der Abweichungstheorie auf. Diese Fragen werden allerdings im Rahmen von Folgestudien mehr Raum benötigen. Wie sich manche ungewöhnliche Argumentstrukturen in expressionistischer Lyrik als Amalgamierungen verschiedener Argumentstrukturmuster erklären lassen, wird in Engelberg (2023) erörtert.

Literatur

- Ágel, Vilmos/Höllein, Dagobert (2021): Satzbaupläne als Zeichen: Die semantischen Rollen des Deutschen in Theorie und Praxis. In: Binanzer, Anja/Gamper, Jana/Wecker, Verena (Hg.): Prototypen – Schemata – Konstruktionen. (= Reihe Germanistische Linguistik 325). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 125–251.
- Bade, Nadine/Beck, Sigrid (2017): Lyrical texts as a data source for linguistics. In: Linguistische Berichte 251, S. 317–356.
- Bode, Dietrich (1978): Gedichte des Expressionismus. Stuttgart: Reclam.
- Conrady, Karl O. (Hg.) (2008): Der große Conrady. Das Buch deutscher Gedichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Düsseldorf: Artemis & Winkler. [Erw. Neuauflage].
- Duden (2016): Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. (= Der Duden in zwölf Bänden, Bd. 4). 9., vollst. überarb. u. aktual. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Ebert, Robert P. (1999): Historische Syntax des Deutschen. Bd. 2: 1300–1750. 2., überarb. Aufl. (= Germanistische Lehrbuchsammlung). Berlin: Weidler.
- Eibl, Karl (2010): Expressionismus. In: Hinderer, Walter (Hg.): Geschichte der deutschen Lyrik vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 3. Aufl. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 420–438.
- Engelberg, Stefan (2019): Argumentstrukturmuster. Ein elektronisches Handbuch zu verbalen Argumentstrukturen im Deutschen. In: Czicza, Dániel/Dekalo, Volodymyr/Diewald, Gabriele (Hg.): Konstruktionsgrammatik VI. Varianz in der konstruktionalen Schematizität. (= Stauffenburg Linguistik 109). Tübingen: Stauffenburg, S. 13–38.
- Engelberg, Stefan (2022): Wir sind, wir sind zur Stelle – Die Syntax, Semantik und Pragmatik rhetorischer Wiederholungsfiguren: Anadiplose und Geminatio in Gedichten. (= IDS-open 4). Mannheim: IDS-Verlag. <https://idsopen.de/article/view/7/6> (Stand: 17.4.2023).
- Engelberg, Stefan (ersch. 2023): Trakls Tönen – Die systematische linguistische Rekonstruktion literaturwissenschaftlicher Interpretationen der Verses Der Flug der Vögel tönt von alten Sagen. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 53.
- Fricke, Harald (1995): Norm und Abweichung. Gesetz und Freiheit. Probleme der Verallgemeinerbarkeit in Poetik und Ästhetik. In: Birus, Hendrik (Hg.): Germanistik und Komparatistik. (= Germanistische-Symposien-Berichtsbände 16/DFG-Symposium 1993). Stuttgart u. a.: Metzler, S. 506–527.
- Harm, Volker (2016): *Brechen, brennen, braten*. Zur Entwicklung antikausativer Verben im Deutschen. In: Greule, Albrecht/Korhonen, Jarmo (Hg.): Historisch syntaktisches Verbwörterbuch. Valenz- und konstruktionsgrammatische Beiträge. (= Finnische Beiträge zur Germanistik 34). Frankfurt a.M. u. a.: Lang, S. 225–236.
- Helbig, Gerhard/Schenkel, Wolfgang (1969): Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Kniep, Matthias/vom Brocke, Sonja (Hg.) (2023): Jahrbuch der Lyrik 2023. Frankfurt a.M.: Schöffling & Co.
- Levin, Samuel R. (1963): Deviation – Statistical and determinate – in poetic language. In: *Lingua* 12, S. 276–290.
- Lindemann, Gisela (Hg.) (1984): Epochen der deutschen Lyrik. Bd. 9: 1900–1960. 2., durchges. Aufl. (= Epochen der deutschen Lyrik 9). München: dtv.

- Paefgen, Elisabeth K./Geist, Peter (Hg.) (2010): *Echtermeyer. Deutsche Gedichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Auswahl für Schulen.* 20. Aufl. Berlin: Cornelsen.
- Petersen, Jürgen H. (2006): *Absolute Lyrik. Die Entwicklung poetischer Sprachautonomie im deutschen Gedicht vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.* Berlin: ESV.
- Proost, Kristel (2015): Die SUCH-Konstruktion als eine Familie von Argumentstrukturmustern. In: Proost, Kristel/Winkler, Edeltraud (Hg.): *Familienähnlichkeiten deutscher Argumentstrukturmuster.* (= OPAL 2015/1). Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, S. 33–78.
- Rapp, Irene (2020): *Ein Kinderwagen schreit – Uminterpretationen zwischen Semantik und Pragmatik.* In: *Linguistische Berichte* 264, S. 383–415.
- Rostila, Jouni (2018): Argument structure constructions among German prepositional objects. In: Boas, Hans C./Ziem, Alexander (Hg.): *Constructional approaches to syntactic structures in German.* (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs (TiLSM) 322). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 406–446.
- Sauermann, Eberhard (1985): Zu Valenzverstößen in poetischer Sprache. Befremdende Transitivierungen bei Georg Trakl. In: Koller, Erwin/Moser, Hans (Hg.): *Studien zur deutschen Grammatik. Johannes Erben zum 60. Geburtstag.* (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft/Germanistische Reihe 25). Innsbruck: Universität Innsbruck, S. 335–356.
- Schuster, Britt-Marie (2017): Abweichen als Prinzip. In: Betten, Anne/Fix, Ulla/Wanning, Berbeli (Hg.): *Handbuch Sprache in der Literatur.* (= Handbücher Sprachwissen 17). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 310–329.
- Storrer, Angelika (1992): *Verbvalenz. Theoretische und methodische Grundlagen ihrer Beschreibung in Grammatikographie und Lexikographie.* (= Reihe Germanistische Linguistik 126). Tübingen: Niemeyer.